

## **Frauen und Karriere: Weibliche Vorbilder steigern Lust auf Wettbewerb**

*Katja Bär Pressestelle: Kommunikation und Fundraising Universität*

*Mannheim 31.07.2017 Quelle: <https://idw-online.de/de/news679005>*

**Frauen meiden Konkurrenzsituationen – das ist ein häufig genannter Grund für den geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen. In einer Studie haben Wissenschaftler der Universität Mannheim jetzt herausgefunden, dass Frauen durchaus bereit sind, sich dem Wettbewerb mit anderen zu stellen – wenn sie zuvor weibliche Vorbilder erleben.**

1

Sheryl Sandberg ist Geschäftsführerin von Facebook, war zuvor Stabschefin im US-Finanzministerium und zählt zu den erfolgreichsten Frauen der Welt. Doch auch wenn die Facebook-Managerin mit ihrer Bilderbuch-Karriere längst keine Ausnahme ist, bleiben Frauen in Führungspositionen immer noch unterrepräsentiert. Laut dem neuen Führungskräfte-Monitor des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung sind nur drei von zehn Vorgesetzten in Deutschland weiblich.

Das Forscherteam um Finanzprofessorin Alexandra Niessen-Rünzi ist jetzt dem Verhältnis von Frauen zur Karriere nachgegangen. Das Ergebnis ihrer Studie: Frauen entscheiden sich häufiger für Wettbewerbssituationen, wenn sie zuvor ein erfolgreiches weibliches Vorbild beobachten konnten.

Im Rahmen ihrer von der Dr. Werner Jackstädt Stiftung geförderten Studie forderten die Forscher rund 500 US-amerikanische Männer und Frauen auf, so viele Kopfrechenaufgaben wie möglich zu lösen. Danach wollten sie von ihnen wissen, ob sie ausschließlich auf der Basis ihrer eigenen Leistungen bezahlt werden wollen, oder ob sie in einen Wettbewerb mit anderen Teilnehmern eintreten möchten, von denen nur der oder die Beste entlohnt wird. Das Ergebnis bestätigt ein in der Literatur bereits bekanntes Phänomen: Signifikant mehr Männer als Frauen entschieden sich für die

Teilnahme am Wettbewerb – obwohl es keine Unterschiede in der Anzahl richtig gelöster Rechenaufgaben gab. „Selbst die Männer mit dem schlechtesten Ergebnis haben sich häufiger für den Wettbewerb entschieden als die besten Frauen“, kommentiert Niessen-Rünzi.

Sie und ihr Team konnten jetzt aber erstmals zeigen, dass dieses Ergebnis deutlich anders aussieht, wenn Frauen vor ihrer Entscheidung ein weibliches Vorbild beobachten konnten. Dazu führten die Forscher Videos von erfolgreichen Frauen aus verschiedenen Bereichen wie z.B. der Tennisspielerin Serena Williams sowie der erfolgreichen Private Equity-Managerin Nour Al Nuaimi vor. In den Videos schilderten diese Frauen ihre Erfolgserlebnisse und erzählten, was für ein tolles Gefühl es sei, zu gewinnen. Nachdem die weiblichen Probanden die Videos sahen, entschieden sich weit mehr von ihnen für den Wettbewerb mit anderen.

In einer Probandengruppe zeigten die Forscher auch Videos mit männlichen Vorbildern – dem Tennisstar Roger Federer sowie dem Gründer Marc Cuban. In der Folge entschieden sich noch weniger Frauen für den Wettbewerb. Bei männlichen Studienteilnehmern ließ sich dagegen kein Einfluss durch die Videos nachweisen.

Dem politischen Vorschlag, eine gesetzliche Quote für Frauen in Führungsposition einzuführen, steht Niessen-Rünzi skeptisch gegenüber: „Aus rein ökonomischer Sicht ist die Quote keine gute Idee, weil sie bürokratische Kosten verursacht“. Ihre Studie zeige jedoch, dass die Quote auch positive Effekte haben kann: durch die Quote würden mehr weibliche Vorbilder verfügbar, die wiederum andere hochqualifizierte Frauen zu einem karriereorientierten Verhalten ermuntern.

Kontakt:

Prof. Dr. Alexandra Niessen-Rünzi

Lehrstuhl für Allgemeine BWL und Finanzierung

Universität Mannheim

Tel. 0621/181-1595

E-Mail: [niessen@bwl.uni-mannheim.de](mailto:niessen@bwl.uni-mannheim.de)

Quelle: <https://idw-online.de/de/news679005>

## Information aus dem Online Lexikon für Pädagogik und Psychologie - Vorbilder

Quelle: Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik

<https://lexikon.stangl.eu/8458/vorbild>

Definition: Wer in die Fußstapfen anderer tritt, kann sie nicht übertreffen.

(Roland Berger)

Als Vorbilder bzw. Rollenvorbilder werden in der Psychologie Menschen bezeichnet, an denen sich vor allem Kinder und Jugendliche orientieren und dessen Denk- und Verhaltensweisen sie in der Sozialisation übernehmen, wobei diese sich mit dieser Person oft identifizieren oder diese bewundern.

Besonders in den ersten Lebensjahren lernen Kinder von ihren Eltern und nahen Bezugspersonen, was für das Überleben und Funktionieren in der Welt wichtig ist. Sie erleben, wie Eltern und ErzieherInnen mit Gefühlen, anderen Menschen, neuen Situationen, Krankheiten, Konflikten, mit ihrem Körper umgehen und übernehmen deren Verhaltensmuster. Vor allem in der Pubertät wählen sich Jugendliche andere Vorbilder wie Sportler oder Popstars, die sie wegen ihres Erfolgs oder ihrer Attraktivität bewundern, wobei sie deren Eigenschaften, Verhaltensweisen und Einstellungen nachzuahmen versuchen. Selbstfindung kann sich ohne Vorbilder auch nicht vollziehen.

Speziell junge Menschen versuchen ihre Schwächen und Unsicherheiten durch die Nachahmung von Vorbildern und/oder Teen-Idolen auszugleichen, wobei Massenmedien die Jugendlichen darin unterstützen, indem sie Menschen hervorheben und vermitteln, dass diese „Stars“ perfekt sind. Allerdings können nicht nur reale Menschen als Vorbild dienen, sondern es kann sich dabei auch um fiktive Personen aus Romanen oder Filmen handeln. Vorbilder haben daher oft Leitbildfunktionen, die sich auf konkrete, nachprüfbare Faktoren stützen. Viele Mädchen schwärmten in ihrer

Kindheit bzw. Jugend für eine ganz bestimmte weibliche Figur aus Büchern oder Fernsehen, die implizit oder explizit als Vorbild fungierte und sie ein kleines Stück auf ihrem Lebensweg begleitete und damit auch ein wenig deren Persönlichkeit prägte.

Nach einer Aussage des Psychologen Alfred Gebert nehmen weibliche Kindheitsidole durchaus auch einen Einfluss auf die Persönlichkeitsbildung von Frauen, denn wenn jemand Pippi Langstrumpf bewunderte, ist für sie vermutlich Freundschaft sehr wichtig geworden. Wenn ein Mädchen sich an Luzie, dem Schrecken von Charly Brown, ein Vorbild nahm, wird sie vielleicht eher energievoll und kreativ werden. Wer die Märchenbraut Arabella bewunderte, strebt wohl eher ein Leben in Harmonie an, während Mädchen, die sich mit Gaby aus TKKG (Tim, Karl, Klößchen, Gaby) identifizierten, oft auch im späteren Leben eher Mädchen bleiben und sich einen Partner an ihrer Seite wünschen, der sie beschützt, während sich weibliche Biene Maja-Fans vielleicht zu Alpha-Tieren entwickeln und bestimmen wollen, was um sie herum vorgeht. Ein Mädchen, das Bibi Blocksberg bewundert hat, ist vielleicht auch später eher tough, aktiv und unkompliziert, während ein Mädchen, das die Rote Zora verehrte, neuen Erfahrungen gegenüber aufgeschlossen sein wird. Wissenschaftliche Vorbilder In Experimenten wurde untersucht, ob Menschen bei ihren Rollenvorbildern eher durch deren außergewöhnliche Begabung oder durch deren wissenschaftliche Beharrlichkeit motiviert werden.

Es zeigte sich, dass die Motivation dann höher war, wenn sie einem Wissenschaftler folgten, dessen Erfolg mit Anstrengung und nicht mit angeborenem Talent verbunden war. Auffällig war dabei, dass die beobachteten Effekte solcher Rollenvorbilder in der Studie von Hu et al. (2020) vor allem für Frauen galten, während unter den männlichen Probanden kaum ein Unterschied in Motivation oder Ansicht beobachtet wurde. Mit aktuellen Idolen und Vorbildern beschäftigt sich Daniela Noack in einem Artikel der Berliner Morgenpost vom 25. August 2018 unter dem Titel „Warum ich Marilyn Monroe verehere.“

Ob Leinwandgröße, Rockstar, Sportler oder YouTuber: Fast jeder von uns hat ein Idol. Wie hat sich der Starkult verändert? Und welche Funktion haben Vorbilder?“

Dazu mehr in folgendem Artikel zum Thema Idole.

Quellen: Hu, Danfei, Ahn, Janet N., Vega, Melissa & Lin-Siegler, Xiaodong (2020). Not All Scientists Are Equal: Role Aspirants Influence Role Modeling Outcomes in STEM. *Basic and Applied Social Psychology*, 42, 192-208. © Werner Stangl Wien Linz Freiburg 2022 (Stangl, 2022)

## IDOLE

### Warum ich Marilyn Monroe verehere

Daniela Noack, Morgenpost 25.08.2018, 12:00

<https://www.morgenpost.de/familie/article215158799/Warum-ich-Marilyn-Monroe-verehere.html>

### **Ob Leinwandgröße, Rockstar, Sportler oder YouTuber: Fast jeder von uns hat ein Idol. Wie hat sich der Starkult verändert?**

6

Alles wäre es das Normalste der Welt, spaziert Ricarda Ulm über den Kudamm – mit dem Kopf voller Lockenwickler. Sie ist auf dem Weg zu ihrer Maskenbildnerin. Gleich wird die junge Frau für ein paar Stunden in die Haut von Marilyn Monroe schlüpfen. Die Gestik und Mimik des unvergessenen Weltstars kennt sie in- und auswendig, genauso wie sämtliche Filme. Schon als Kind bezauberte Ricarda Ulm die Ausstrahlung der Monroe. Immer wieder schaute sie „Manche mögen’s heiß“ oder „Wie angelt man sich einen Millionär?“. Sie erinnert sich, dass sie schon damals die Bewegungen der Leinwandlegende nachgeahmt hat, die für sie „die Weiblichkeit in Person“ darstellt.

Was gefällt ihr an ihrem Idol besonders? „Marilyn Monroe versteckt sich nicht und steht zu ihren Kurven“, sagt Ricarda Ulm und spricht von dem 1962 verstorbenen Star ganz selbstverständlich im Präsens. „Sie spielt mit ihren Reizen und ist dabei auf naiv unschuldige Weise schön, anstatt wie viele heutige Stars einen auf sexy zu machen nach dem Motto: ‚Ich habe mir die Brust vergrößern lassen, guckt her!‘“

Ricarda Ulm steht auf Natürlichkeit. Und sie sieht ihrem Idol nicht nur verblüffend ähnlich, sie kann auch singen. Schon mit 15 Jahren war sie Mitglied einer Rockband. Die Ausbildung zur Sekretärin machte sie nur ihren Eltern zuliebe. Der Drang zur Musik war stärker – und auch das Talent. An der renommierten Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin studierte Ricarda Ulm Jazzgesang. Neben Klavier und Gitarre spielt sie auch Ukulele wie Marilyn Monroe in dem Film „Manche mögen’s heiß“. Auf die Idee, als ihr Double aufzutreten, kam sie durch ihre Zeit am

Friedrichstadtpalast, wo die Künstlerin zwei Jahre lang als Tänzerin und Sängerin engagiert war und in viele Kostüme schlüpfen musste.

Früher waren Stars unerreichbar

Mittlerweile wird Ricarda Ulm auch als Double von Marlene Dietrich oder Helene Fischer gebucht. Aber am liebsten ist sie Marilyn Monroe. Zwar hat sie auch männliche Vorbilder wie Frank Sinatra oder Elvis Presley. Doch ihr Herz schlägt vor allem für Sängerinnen von Weltruhm: Zarah Leander, Barbara Streisand und Ella Fitzgerald, nach der sie auch ihre Tochter benannt hat. Die ist elf Jahre alt und hat die Musikalität ihrer Mutter geerbt. Nur im Geschmack unterscheiden sich die beiden deutlich. Ella steht auf Boygroups im Manga-Style, die sich auf YouTube präsentieren. Deren Songs singt sie auf Koreanisch mit.

Ob jung, ob alt: Jede Generation hat ihre Idole. Das sind Menschen oder Kunstgestalten, denen große Bewunderung entgegengebracht wird. Sie werden verehrt, umschwärmt, gerne auch nachgeahmt. Manche Idole glänzen mit besonderen Leistungen auf der Bühne oder im Stadion, andere ziehen durch außergewöhnliche Schönheit oder Charme und Witz Aufmerksamkeit auf sich. Was die Idole von heute von den einstigen unterscheidet, ist unter anderem die Schnelligkeit, in der sie populär werden – und auch wieder die Gunst des Publikums verlieren können. Und anders als früher leben viele von ihnen nicht abgeschirmt, sondern sie sind „Stars von nebenan“ – so wie viele YouTuber.

Von den internetaffinen Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 18 Jahren sagt bereits mehr als jeder Dritte (36 Prozent), dass sein Lieblingsstar ein YouTuber ist. Damit sind die sogenannten Influencer beliebter als Idole aus den klassischen Bereichen Sport (23 Prozent) und Schauspiel (18 Prozent). Nur Musiker nehmen mit 38 Prozent immer noch Rang 1 ein. Und auch der Wunsch, den Idolen nachzueifern, ist ungebrochen: Immer öfter hören Eltern als Berufswunsch ihrer Kinder: „YouTube-Star“.

Die Botschaft lautet: Jeder kann es schaffen

„In Zeiten, wo Menschen eher schwache Bindungen bevorzugen, hat sich das Verhältnis zu Idolen verändert“, sagt Philipp Ikrath, Jugendkulturforscher und Co-Autor des Buches „Generation Ego“. Statt dem coolen, unerreichbaren Typen dominiere „der nette Junge von nebenan“ die Szene. Superreich auf einer Yacht in Cannes? Das war einmal und ist heute nicht mehr sexy. Angesagt sei stattdessen das „Ich-bin-einer-von-euch-Image“. Plattformen wie Youtube oder Instagram gaukelten vor: Jeder kann es schaffen. Und so eroberten ständig neue Gesichter von ihren Jugendzimmern in Bottrop aus die Welt. Und die Fans werden immer jünger. Die größte Besuchergruppe von „YouTube Conventions“, wo sich die Internet-Stars live präsentieren, stellen elf- bis 14-jährige Mädchen.

Ein Star zu sein und zu bleiben, sei heute schwieriger als früher, erklärt Ikrath. Denn die Konkurrenz sei riesig und groß die Gefahr, dass die Anhänger sich abwendeten. Untersuchungen hätten gezeigt, dass beim Betrachten eines Videos die Konzentration der Fans bereits nach anderthalb Minuten nachlasse. Dann bräuchten sie wieder neue Emotionsstimuli.

Ein paar Mal im Jahr über den roten Teppich zu laufen, das reicht also nicht mehr. Ein Star von heute muss ständig in Kontakt mit seinen Fans sein. Denn weil die sich nicht mehr „tief einlassen“ könnten, gierten sie nach immer neuen Reizen und wollten mit „Aufmerksamkeitshäppchen“ in Form von Fotos oder Posts in den sozialen Netzwerken bei Laune gehalten werden, so Jugendkulturforscher Ikrath. Für Kultfiguren mit einer Strahlkraft à la Marilyn Monroe oder Elvis Presley sei der Markt heute viel zu kurzlebig. Es fehle das Interesse, Stars „aufzubauen“, zumal die meisten Fans nicht mehr interessiert seien an stabilen Beziehungen mit ihren Idolen. Eine Entwicklung, die Hand in Hand gehe mit Bindungsschwierigkeiten in anderen Bereichen, zum Beispiel zu einer Partei oder auch zu einem Partner.

Idole werden angehimmelt

Aber was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem Idol und einem Vorbild? Für Philipp Ikrath ist ein Idol „eine Person, die man anhimmelt“. Zu einem Vorbild habe man dagegen eine „eher intellektuelle Beziehung“. Was das Vorbild vorlebe, empfinde man als nachahmenswert. Musiker aus einer



Boyband zählten dagegen eher zu den Idolen. Man könne sie toll und süß finden, müsse aber selbst nicht so sein oder werden.

„Vorbilder, wie es sie einmal gegeben hat, haben junge Menschen kaum noch“, stellt Ikrath fest. Solche hochgeachteten Leitfiguren hätten in der Gesellschaft an Bedeutung verloren – egal ob in Kultur, Religion oder Politik. Das hat für Ikrath auch Vorteile. Statt blinder Verehrung zeigten junge Menschen von heute eher kritische Distanz und seien skeptisch den Institutionen gegenüber. Ihre Vorbilder bauten sie sich aus unterschiedlichen Facetten selbst zusammen, oftmals abgerundet mit einem Schuss Esoterik. Die Kehrseite der „neuen Freiheit“ sei Orientierungslosigkeit.

Dass Kinder und Jugendliche Vorbilder nach altem Muster brauchen, davon ist dagegen der österreichische Psychologe Werner Stangl überzeugt. Er hat untersucht, wie sich der Einfluss von Vorbildern und Idolen auf die Persönlichkeit Jugendlicher auswirkt.

Sich selbst definieren und abgrenzen

In der Pubertät versuche ein Mensch, sich in seinen Eigenheiten und Zielen zu definieren und von der Gesellschaft und ihren Einflüssen abzugrenzen. Im Mittelpunkt der Selbstfindung stünden drei zentrale Fragen: Wer bin ich? Wie möchte ich sein? Für wen hält man mich? Das Äußere spiele in diesem Lebensalter eine große Rolle: die Frisur etwa und die Art sich zu kleiden.

Häufig versuchten junge Menschen, ihre Schwächen und Unsicherheiten durch die Nachahmung von Vorbildern oder Idolen auszugleichen. „Vorbilder haben Leitbildfunktionen, die sich auf konkrete, nachprüfbare Faktoren stützen“, so Stangl. Stars seien dagegen „Ausdruck unserer Sehnsüchte: In ihnen kristallisieren sich unsere irrationalen, unerreichbaren Vorstellungen“. Die Medien unterstützten die Jugendlichen in dem Glauben, dass „Stars“ perfekt seien.

Auch Stangl stellt fest, dass in unserer Zeit Vorbilder rarer werden und stattdessen Stars Hochkonjunktur haben. Ein Star zu sein, dazu gehöre

immer weniger. Bedenklich findet er diese Entwicklung erstmal nicht: Einen Star könne man lieben, aber dabei man selbst bleiben. Skeptisch wird er, wenn Stars zu Idolen werden. Ein Idol ist für Stangl „ein Trugbild oder eine Person, der übermäßige Verehrung zuteil wird“. Eine Verehrung, die ins Irrationale, Mystische abgleiten könne. Idole rufen laut Stangl zur Gefolgschaft auf. „Ein Idol ist kein Mensch aus Fleisch und Blut mehr, es ist unsterblich.“ Anhänger von Idolen zeigten erstaunliche Parallelen zu religiösen Eiferern. Bisweilen wies ihre Liebe auch Zeichen einer psychischen Störung auf. Oder zumindest einer gewissen Realitätsferne.

Wenn Fans zu Stalkern werden

Tatsächlich nimmt die Begeisterung von Fans manchmal bizarre, fast krankhafte Formen an. Jessies Objekt der Begierde heißt Justin Bieber. Der 24-jährige Sänger kommt für sie „gleich nach Jesus und meiner Familie“, schreibt sie auf Facebook. Nie würde die 22-jährige Studentin vergessen, ihm zum Geburtstag zu gratulieren oder ihm frohe Weihnachten zu wünschen. Einmal, als der Sänger in ihrer Heimatstadt New York war und sie keine Zeit hatte, „ihn zu stalken“ (wie sie selbst schreibt), versuchte sie die kostbare Luft, die er eingeatmet hatte, mit einem Gefäß einzufangen. Trotz zahlreicher Skandale will sie „immer zu ihm halten“. Das hat sie ihm bei ihrem ersten Konzertbesuch versprochen: „Ich werde dich niemals verlassen, Justin – egal, was passiert.“

Wenn Freunde die Studentin darauf aufmerksam machen, dass sie regelrecht besessen von ihm ist, bleibt sie unbeeindruckt. Ein Foto, das sie gepostet hat, zeigt Justin Bieber im Liegestuhl. Die von ihr hinzugefügte Bildunterschrift lautet: „Ich liebe meinen friedlichen und unproblematischen Ehemann.“ Ein anderes Foto zeigt Jessie mit dem Star Arm in Arm. „Wir sehen toll zusammen aus“, postet sie. „Ich bin so glücklich!“

Doch nur bei den wenigsten Fans ist die Leidenschaft so ausgeprägt, dass sie krankhafte Formen annimmt oder das Fanobjekt den Alltag dominiert. Wissenschaftler bringen den extremen Fankult in Zusammenhang mit Depressionserkrankungen, Angst- oder Borderlinestörungen. Unter anderem der Psychotherapeut John D. Moore ist für sein Buch „Confusing Love with

Obsession“ der Frage nachgegangen, wann aus Liebe Besessenheit wird. Er unterteilt sogenannte Prominenten-Stalker in drei Kategorien: die einfach Besessenen, die Liebeskranken und die Erotomanen.

Die Begeisterung kann blind machen

Zur ersten und größten Personengruppe der Stalker gehören in der Mehrzahl Männer, die zuvor eine persönliche Beziehung zu ihren Opfern hatten. Sie haben ein niedriges Selbstwertgefühl und Probleme, im wahren Leben eine funktionierende Beziehung zu führen. Liebeskranke Stalker glauben, sie seien mit dem Objekt ihrer Begierde in einer Liebesbeziehung, obwohl sie dieses persönlich überhaupt nicht kennen. Manche leiden unter Erkrankungen wie Schizophrenie oder Paranoia. Dagegen sind die Erotomanen – in der Mehrzahl Frauen – überzeugt, dass ihre Opfer in sie verliebt sind. Sie nutzen die Medien, um ihnen Liebesbotschaften zu kommen zu lassen, suchen aber eher selten einen persönlichen Kontakt. Ihre „Liebe“ kann auch hier ihren Ursprung in einer psychischen Erkrankung haben, etwa einer bipolaren Störung oder einer Depression.

Wenn Ricarda Ulm als Marilyn Monroe auf der Bühne steht, bekommt sie bisweilen auch die Schattenseiten des Ruhms zu spüren. Nicht immer ist es einfach, zu aufdringlichen Fans Abstand zu wahren. Auf einer Gala sei ihr einmal ein älterer Herr hinterher gerannt, erzählt sie. Er habe sie am Handgelenk festgehalten und immer wieder „Marilyn, Marilyn“ gerufen. Mit Realität hatte das nichts mehr zu tun. Real war nur die giftig blickende Ehefrau, die ihren Mann nur mit Mühe wieder in den Griff bekam.

Von solch blinder Begeisterung hält Ronald Czissowski wenig. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Elvis Club Berlin e.V. und findet, obwohl er selbst Fan ist: „Viele Fans übertreiben es mit der Bewunderung ihrer Idole.“ Vor allem ärgert er sich über die Fans, die an Selbstüberschätzung leiden. Bisweilen präsentierten sich Elvis-Imitatoren auf der Bühne, die eher aussähen wie Karikaturen und noch nicht einmal singen könnten, sagt er. Das geht für Czissowski zu weit. „In den Zeitungen steht heute mehr über verrückte Fans als über Elvis“, kritisiert er.

Für ihn ist Elvis bis heute der Größte

Ronald Czissowski interessiert nur das Original. Und das begleitet ihn quasi schon sein Leben lang. Als Elvis 1977 starb, wurde der heute 46-Jährige gerade eingeschult. Trotzdem kann er sich noch genau an den Hype um den berühmten Rock'n'Roller erinnern. Wann immer seine Musik im Radio gespielt wurde, turnte der kleine Ronald mit hochgeschlagenem Kragen und einem Federballschläger auf der Couch herum und imitierte den Mann, der so toll singen, Gitarre spielen und tanzen konnte.

12

Mit seiner Begeisterung für den Weltstar war der Junge in guter Gesellschaft. Auch seine Mutter mochte den Sänger, und das Nachbarsmädchen ein Stockwerk tiefer hatte die Wand voller Elvis-Poster aus der „Bravo“. Bei dem Song „Crying in the Chapel“, den seine ältere Schwester vom Radio auf eine Musikkassette überspielt hatte, funkte es endgültig. Doch für den Hennigsdorfer, der in der DDR aufwuchs, war es nicht einfach, an die Musik zu kommen.

Ronald Czissowski erinnert sich, dass an Elvis' 50. Geburtstag im Jahr 1985 dessen Musik den ganzen Tag im Radio gespielt wurde. „Doch meine Eltern erlaubten mir nicht, für mein Idol die Schule zu schwänzen.“ Zu Hause wartete auf ihn eine Überraschung: Der Vater hatte sich einen Tag frei genommen, um Elvis' Musik auf dem Kassettenrekorder aufzunehmen.

Der Nachwuchs bleibt aus

Bis heute trägt Czissowski sein Haar kurz, mit der berühmten Elvis-Tolle. Eine Zeit lang spielte er auch in einer Band und sang ein paar Lieder zur Gitarre. Doch auf ein Podest gestellt hat der Handwerker den Weltstar nie. Elvis war für Czissowski gerade deshalb so groß, weil er in seinen Augen Mensch geblieben ist. „Er war ein Mensch mit Fehlern“, sagt er. „Nicht jeder Song war ein Hit und mancher Film sogar Schrott.“

Wie soll er erklären, dass Elvis trotzdem der Größte für ihn ist? „Durch ihn habe ich gelernt, Musik zu lieben.“ Ronald Czissowski hat eine riesige Plattensammlung: Jazz, Soul, Rhythm & Blues bis hin zu Rock und Pop. Na

klar, er mag auch Johnny Cash, Frank Sinatra und Dean Martin. Aber mit Elvis ist es doch etwas anderes. Czissowski gerät ins Schwärmen: „Er war ein Visionär, der die Popkultur revolutioniert hat. Nach ihm war alles anders. Elvis ist unsterblich. Allein wenn man seinen Vornamen sagt, weiß die ganze Welt, wer gemeint ist.“ Ob das immer so bleibt, ist allerdings fraglich. Die Gefolgschaft stirbt langsam aus: Im Elvis-Fanclub ist das Durchschnittsalter 50+. Junger Nachwuchs ist rar.

Damit steht Elvis nicht allein. „Die Zukunftsaussichten für den Berufsstand ‚Idol‘ sind nicht so rosig“, sagt der Psychologe Werner Stangl. Der Grund: die Differenzierung der Gesellschaft in immer kleinere Gruppen. Idole bräuchten nämlich Masse: die Ekstase der vielen, die weitere Personen anziehe – eine Art „Rattenfänger-Syndrom“.

Sie kann mehr als ihr Idol nachahmen

Ricarda Ulm sieht das weniger pessimistisch. Ihr Idol Marilyn Monroe ist für sie ebenfalls unsterblich: „Ihre zeitlose Schönheit, ihr Sexappeal, ihre Eleganz, ihr Stil, der bis heute immer wieder kopiert wird. Sie hat einfach Klasse. Sie ist wie gute Musik. Die kann man sich einfach nicht überhören.“

Maskenbildnerin Maren Ilic hat ganze Arbeit geleistet. Ricarda Ulm ist kaum noch von ihrem berühmten Vorbild zu unterscheiden. Die Haare sind frisiert und eingesprayt, der Lidstrich perfekt gezogen, der Schmollmund leuchtet in kräftigem Rot. Nun kommt die Feinarbeit: Der Schönheitsfleck darf nicht vergessen werden. Zum Schluss schlüpft Ricarda Ulm vorsichtig in eine Nachbildung des berühmten weißen Kleides mit dem hoch wehenden Rock, bekannt aus dem Billy-Wilder-Film „Das verflixte siebte Jahr“.

Nun ist Ricarda Ulm bereit für den nächsten Auftritt: bei Hochzeiten, Geburtstagen oder auch Firmenfeiern. Kürzlich jettete sie durch halb Europa, um den Chef eines großen Unternehmens mit dem Geburtstagsständchen „Happy Birthday Mister President“ zu überraschen. Und wenn sie mal nicht als Doppelgängerin unterwegs ist? Da gibt es schließlich auch noch das Original Ricarda Ulm. Die Jazzsängerin kann sich über mangelnde Auftritte nicht beklagen. Außerdem unterrichtet sie. Zu

ihren Schülerinnen und Schülern zählte auch die deutsche Sängerin und Schauspielerin Yvonne Catterfeld. Und Ricarda Ulm schreibt eigene Lieder – am liebsten deutsche Chansons.

Quelle: <https://www.morgenpost.de/familie/article215158799/Warum-ich-Marilyn-Monroe-verehre.html>